

Nr. 72. Bromberg, den 27. März 1930.

Die Clari-Marie.

Roman von Ernst Zahn.

(13. Fortsetzung.)

Die Claudi stand an ihrem Herd und reinigte die Pfanne, sah dabei mit den tiefliegenden Augen nach dem Hansi, der, ihr den Rücken wendend, befangen und unbeholfen dasaß.

Als der Gisler nicht zurückkam, erhob sich der Bub. „Ja, so will ich jetzt wieder an die Arbeit", sagte er. Draußen erstarb just das Jauchzen.

„Gelt, er jodelt schön, der Vater?" sagte die Claudi und sah versonnen geradeaus.

„Ja", sagte der Hansi, und dann: „Jetzt muß ich aber —" damit wendete er sich ab und ging hinaus.

„Willst wieder hinauf?" fragte der Gisler, als er über die Schwelle trat.

„Ja, jetzt will ich wieder", gab er zurück, ging an dem Alten fast so demütig vorbei, als ob er ein Herr wäre, und wußte doch selber nicht warum. „Ade", grüßte er, Schritt für Schritt sich drückend, „und Dank", fügte er über die Achsel zurückblickend hinzu, dann bog er hinter dem Felsen ab dem hängenden Wald zu. Er vernahm, wie der Gisler die Ziegen lockte; nach einer Weile konnte er hören, wie er die Tiere in einer andern Richtung bergan wieder zur Weide brachte. Er selber machte Beine, daß er auf seinen Holzplatz kam. Ungestüm machte er sich an die Arbeit. Es wurde ihm warm, er öffnete das Hemd am Halse, krempelte die Ärmel wieder zurück und fuhr sich mit der Hand über die Stirn und das dichte, wollige Haar. Nach einer Weile glitt sein Blick zufällig ins dunkle Unterholz unfern der Stelle, wo er stand; er stutzte einen Augenblick, dann arbeitete er, in sich hineinlachend, weiter. Es war ihm gewesen, als hätten aus dem gründunklen Buschwerk zwei Augen gesehen, just so, wie in des Kehle-Gislers Hütte die der Claudi aus der Herdecke geleuchtet hatten! Die Splitter flogen vom Baume. Er schlug und schlug. „Beim Eid", entfuhr es ihm dann plötzlich, und er ließ den Axtgriff fahren und ging auf einen Busch zu. „Bist es oder bist es nicht?"

Da sprang dahinter die Claudi wie ein Wetterhexlein auf und lachte.

„Was willst?" fragte er, drehte sich um und tat, als müßte der ganze Wald noch am gleichen Abend liegen.

„Ein wenig zuschauen habe ich wollen, wie du schaffst," sagte die Claudi, trat auf den von Spänen besäten Platz und legte die Arme leicht übereinander. Er kümmerte sich kaum um sie, zog aus und schlug zu.

„Kraft hast denn noch," sagte die Claudi. Da mußte er lachen, und ihre zutraulichen Augen machten ihm warm. Heimlich wunderte er sich, wie lange die Claudi noch dastehen würde. Die wiegte sich ein wenig hin und her, der alte Rock schlug ihr um die Beine, die blauen, mit schwarzer Wolle gestopften Strümpfe waren sichtbar darunter, der Rock reichte just bis an die knapp ansitzenden rauhen Schäfte der zerrissenen Schuhe. „Es ist jetzt schon ganz lang her, daß wir nicht mehr in die Schule gehen," begann sie wieder. „Wie alt bist jetzt?" fragte sie dann.

„Einundzwanzig", gab er zurück. „Dieses Frühjahr habe ich die Rekrutenschule gemacht."

„Und ich fünfzehn", plauderte die Claudi. Ihr Gesicht lebte, wenn sie sprach, und ihre ganze Gestalt redete gleichsam mit, denn es war Bewegung in jedem Gliede. Der Hansi konnte nicht helfen, daß sie ihn mit ihrem Schwatzen ansteckte.

„Jesses, weißt noch, der Tresch, wie der manchmal geflucht hat?" sagte sie jetzt. Als sie auf den Lehrer zu sprechen kamen, kamen beiden die Erinnerungen.

„Jesses, weißt das noch?"

„Und das?"

Allmählich wurden sie eifrig; er stützte sich auf das Beil. Nach einer kleinen Weile schielte er nach einer Sitzgelegenheit, ging zu dem dicksten der geschlagenen Stämme und ließ sich darauf nieder. Nicht einen Augenblick standen ihnen die Mäuler still derweilen, die Claudi besonders war wie aufgezogen, die lachte und lachte.

„Komm, setz dich auch", sagte der Hansi. Sie sah den Stamm an, der ihr zu dünn zulief.

„Das ist mir zu niedrig", sagte sie. Dann streifte ihr Rock sein Knie. Sie kicherte. „Ich kann mich ja dir aufs Knie setzen."

„Komm nur", sagte er ganz ernsthaft.

„Ah bah", zierte sie sich.

„Komm", wiederholte er und streckte den Arm nach ihr aus. Aber sie entwischte. Einen Augenblick schwiegen sie, sahen sich nur mit lustigen Augen an; aber die Claudi wußte gleich wieder Neues, und als sie sprach, kam sie unwillkürlich näher. Da faßte der Hansi zu und zwang sie, daß sie sich ihm aufs Knie setzte, sie stieß einen kleinen Schrei aus, er legte die Finger um ihren Arm und stützte sie. Dann fügte sie sich willig; eine Weile plauderten sie weiter. Warum ihnen die Worte seltener wurden, wußten sie nicht.

Die Sonne stand jetzt mehr westwärts; die Hitze des Tages wich aus dem Forst, ein leiser Wind rührte die Kronen, der Wald atmete wie in tiefen, friedlichen Zügen. Der würzige Atem strich den beiden an den heißgewordenen Wangen vorüber und kühlte ihnen das Blut. Sie wurden still und ernsthaft. Eine wohltätige Helle war in der Lichtung. Mit großen Augen sahen sie hinein, die Stirnen wurden frei und die Herzen groß; am Ende saßen sie ganz andächtig da.

Dann sank die Sonne tiefer. Nun brannte der Himmel hinter den Bäumen, und das Rotgold strahlte durch die Waldlücken, lag auf schwarzgrünen Ästen wie klebriges, träufelndes Blut und lag im Widerschein auf der Claudi stillem, rundem Gesichtlein. Der Hansi sah es von der Seite an. „Du brennst", sagte er.

Sie lachte, und er bog ihren Körper etwas weiter zurück, um sie besser ansehen zu können. Dabei fiel ihm auf, wie klein und leicht sie war. Wie ein Vogel war sie in seinen festen Armen. Wie einen Vogel hob er sie dann, stand auf und stellte sie ab.

„Mächtig stark bist", sagte sie; das Gefühl, wie fast verloren sie in seinen Armen gewesen war, kam ihr erst jetzt.

„Ja, gelt?" sagte der Hansi; in den Augen stand ihm der Übermut. Dann packte er die Axt und das Seil. „Jetzt geh' ich heim", sagte er.

„Ich auch, ade", gab sie zurück, dann nickte sie flüchtig und trat in die Büsche. Der Hansi staunte ihr nach, dann machte auch er sich auf den Weg. Im Hinabsteigen war ihm der Kopf ganz wirr. Er mußte sich besinnen, ob es wirklich gewesen, daß er da oben mit der Claudi im Holzschlag gesessen, oder — — nun lachte er. Gewesen war es! Hei, und nun sollte noch einmal einer übel von ihnen reden, von der Claudi und dem — dem Lätz!

13.

Liebe Base Clari-Marie!

Ihr zürnt mir noch immer, wie ich höre, und mich verlangt danach, mit Euch Frieden zu haben. Ihr könnt es dem einfältigen und unbeholfenen Buben, über dessen Schwäche Ihr oft gelacht und gespottet habt, nicht verzeihen, daß er ohne Euern Rat und ohne Eure Hilfe einen besonderen Weg gegangen ist! Ihr seid eine starksinnige und festgewillte Frau und gewohnt, daß man Euch im Isengrund Gehorsam leistet, da will es Euch nicht in den Kopf, daß der schwache Jaun Euch gleichsam ungehorsam entlaufen ist. Aber Ihr sollt nicht den Ungehorsam ansehen, mit dem er davonlief, sondern den Gehorsam, mit dem er wiederkommt. Liebe Base Clari-Marie, ich bin Euch davongelaufen, um eine Freude für Euch zu holen, und ich komme wieder zurückgesprungen mit der Freude in Händen und bringe sie Euch: Seht, das habe ich für Euch gefunden! Meine Freude ist mein Beruf! Die letzten Examen stehen vor der Tür; nicht lange mehr, und mein Studium ist beendet, werde ich die Doktorprüfung mit Ehren bestanden haben. Dann will ich heimkommen zu Euch, Base Clari-Marie! Ihr habt ein schweres Amt da oben im Isengrund, Ihr seid nicht mehr jung, und dann gibt es Dinge, die Euch noch fremd sind, und die Wissenschaft ist weit fortgeschritten im letzten Jahrzehnt, ich kann Euch manches Neue und Große sagen. Darum will ich heimkommen nach dem lieben Isengrund und mit Euch zusammen arbeiten und sorgen und über dem Gesundsein unsers kleinen Volkes wachen. Ich freue mich, eine starke und verläßliche Gehilfin zu haben, wie Ihr es seid, Base Clari-Marie, und Ihr, wenn Ihr erst wissen und sehen werdet, wie ich es meine, werdet nicht mehr zürnen, sondern willkommen heißen

Euren Jaun Ziegler.

Diesen Brief nahm die Clari-Marie, als sie ihn gelesen hatte, und zerriß ihn langsam und mit harten Fingern in kleine Fetzen. Als sie es tat, war niemand in ihrer Nähe; aber die Cille, die den Brief hatte liegen sehen, ließ ein paar Tage lang der Schwester verstohlene Blicke folgen und wartete auf ein Wort von ihr, auf irgendeine Nachricht: das und das hat er geschrieben, der Jaun. Sie wartete umsonst. Während sie aber die Clari-Marie schärfer als sonst beobachtete, war ihr, als bemerke sie eine Veränderung an jener. Es war doch nicht, daß Leute im Alter der Clari-Marie noch wuchsen, sonst hätte ihr geschienen, die Schwester sei größer geworden. Sie hielt sich sonderbar aufrecht, der Kopf, dessen dunkles Haar einen grauen Schimmer bekam, saß mehr im starken Nacken, und um den Mund war ein Zug, den die bescheidene Frau ehemals nicht gehabt hatte.

„Siehst, was sie für ein Gesicht macht", sagte der alte Töni, der immer Mut hatte, wenn die Clari-Marie nicht da war, sagte es einmal, als jene eben die Stube verlassen hatte, zur Cille, „die wird eigensinnig auf ihre alten Tage."

„Schweig", sagte die Cille, aber heimlich war ihr, der Töni habe das rechte Wort gesagt.

Und die Zeit ging. Es kam ein neues Jahr. Das schüttete in seinem ersten Anfang schon Neuigkeit über Neuigkeit über die vom Isengrund aus. Zuerst wurde wahr, was so lange erlogen gewesen, daß es keiner mehr glaubte: der Löwenwirt verkaufte sein Gasthaus. Von heute auf morgen! Ein paar Tage später sahen die vom Isengrund, mit wem der Jost Trachsel gehandelt hatte; der neue Löwenwirt zog so rasch auf sein Besitztum, als wäre in der ganzen Welt sonst kein Obdach für ihn gewesen.

„Ein Pfarrer, habe ich gemeint, kommt ins Dorf, als ich ihn gesehen habe", sagte der Spottvogel, der Werner Jackl, des Bergführers Bub.

„Einen Bart hat er von jeder Backe herunterhängen, jeder noch einmal so lang als meinem Geißbock seiner", lachte ein Bauer aus dem Unterdorf.

Die Sache war die, daß der Gasthauskäufer ein Fremder war, einer, der als Oberkellner an irgendeinem Fremdenort sich ein kleines Vermögen erlächelt hatte. Die vom Isengrund mochten ihn wohl begaffen und über ihn lachen. Einer aus dem Bergtal und der Herr Huber, der neue Wirt — der Geier und das Haushuhn waren nicht verschiedener. Der Herr Huber, als er im „Löwen" einzog, hatte ein schwarzes, feierliches Gewand an, einen Gehrock bis ans Knie hinab, einen steifen, schwarzen Hut auf dem schön gescheitelten Kopf und ein wunderbar weißes Hemd. Er war sehr lang und sehr hager, hatte einen langen, blonden Kotelettenbart und ein Stadtherrengesicht mit einer großen, scharf geschnittenen Nase. Die Bauern waren verlegen, wenn sie mit ihm zu tun bekamen, er selber aber schien nicht recht zu wissen, was er mit den Bauern anzufangen habe. Er gab sich jedoch alle Mühe, freundlich zu sein, drückte dem und jenem flüchtig die Hand und hatte den klugen Einfall, in die Armenkasse vom Isengrund fünfzig Franken einzulegen. Da schnupperten die Bauern: Es scheint ein Rechter zu sein, der neue!

Von da an kam Huber, der Wirt, nicht mehr aus der Leute Mund. Im Löwen fand eine Umwälzung statt. Dort wurde, während der Winter langsam in den Frühling überging, gebaut und geputzt und geändert und verschönt. Eines Tages brachte ein Händler zwei Maultiere ins Dorf und stellte sie dem Huber in den Stall, ein paar Tage nachher erzählten zwei Dorfbuben: „Der Löwenwirt hat uns eingestellt. Zur Schiffländе hinunter müssen wir von jetzt an fahren, Gäste holen mit den Maultieren."

Gäste! Außer den Hochgebirgstouristen, die zu Fuß nach dem Isengrund stiegen, hatte sonst niemand das Dorf besucht. Die Bauern waren neugierig, was werden sollte. Dann wurde bekannt, der Huber, der Wirt, habe das große Wort gesagt: „Nächstes Jahr muß eine Fahrstraße vom Dorf zum See hinab sein. Weit auftun will ich das Tal, daß sie hereinkönnen, die Fremden!"

„Oho, da sind wir auch noch da," sagte der Gemeinderat vom Isengrund darauf. Vierzehn Tage später meinten dieselben großen Herren: „Schön wäre es, beim Eid, so eine Straße." Da hatte der Huber sie in seiner Gaststube regaliert.

So war das Frühjahr angerückt. Zu Ostern, als die vom Isengrund aus der Kirche kamen, steckten sie die Köpfe zusammen. „Habt ihr's gehört: Der Löwenwirt hat die Gunter-Rosi eingestellt, des Flußbauers Kind, Zimmermagd soll sie sein in den neuen Fremdenzimmern, die er hat einrichten lassen."

Da streckte die Zopp-Sephe, die dicke, etwas dämliche, achtzehnjährige Sigristentochter, die Nase zwischen die Sprechenden und erzählte lachend: „Ja, und ich komme jetzt auch zu ihm, zum Löwenwirt, in die Küche komme ich zum Geschirraufwaschen."

„Dem läuft jetzt bald das ganze Dorf nach," sagte eine scharfe Stimme hinter der Schar, die sich auf dem Kirchweg staute; die Clari-Marie ging vorüber. Sie wichen und gaben ihr Raum, nickten und sagten es ihr nach: „Ja, ja, es ist wahr, das ganze Dorf läuft ihm bald nach."

Kaum eine Woche nachher hatten die Bauern vom Isengrund schwer einen Taglöhner aufzutreiben. „Der Teufel hol's!" schimpfte einer, „jetzt schaffen zwanzig Mann beim Löwenwirt, der will am Hang hinterm Haus einen Garten anlegen."

So ging es fort in den Sommer hinein, des Löwenwirts Wirtsstube — er hatte jetzt eine besondere Stube für die Isengrunder Bauern und einen Saal für seine Talgäste — war Sonntags immer voll; dafür vergaß mancher, daß unweit davon die Kirche stand.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mutter.

Von Julian Ejsmond, Warschau.

Schön ist der polesische Urwald am Winterabend, wenn der weiße Schnee auf den Lichtungen in tausend Farben glitzert und blau und golden erglänzt, bis ihn der letzte Kuß der untergehenden Sonne rötet . . .

Still ist der polesische Urwald wie jene heiligen Haine, in denen vor Jahrhunderten den Göttern Opfer dargebracht wurden, und schweigsam, die Wipfel der Kiefern und Erlen scheinen den blauen Himmel zu erreichen, unzugänglich ist er und geheimnisvoll. Aufwärts streben die schlanken Säulen der Bäume, am Boden aber türmen sich umgestürzte tote Baumriesen, die das Leichentuch des Winters umhüllt . . .

Im Herzen des Waldes aber, hinter den Lähnen toter Stämme, im Waldesdickicht, auf Inseln, verloren in vereisten Sümpfen, ist das Königreich der wilden Tiere . . . Der Elch mit breitem Schaufelgeweih hat dort im Laubwald seine Standplätze, der in der Frühlingsnacht verliebte Auerhahn beginnt dort am Aprilmorgen sein Balzlied, im Winter aber machen Wölfe in Rudeln auf trügerischem Eise blutige Jagd auf Rehe, oder der Fuchs schleicht auf die Vogeljagd . . .

Doch König und Beherrscher dieser Gebiete war weder der sanfte Elch noch der Hirsch, der manchmal aus fernen Revieren nahrungsuchend hierher kam, noch auch der schnellfüßige Rehbock oder der kluge Wolf und auch nicht der Auerhahn mit goldgrüner Brust, sondern der Schrecken des Waldes — der kühne Luchs, vor dem alles zitterte, vom Hirsch bis zur Feldmaus, vom Auerhahn bis zum kleinen Singvogel im dichten Gezweig . . .

Groß war sein Revier, das er kreuz und quer auf der Suche nach Beute durchtrabte . . . Er riß alles, was er auf seinem Wege traf. Er vertraute auf seine Kraft. Blut berauschte ihn. Ihn zu erlegen, war der Traum der Jäger — vergeblich. Er hatte ein scharfes Gesicht und helles Gehör. Unerschrocken war er und hartnäckig — jene aber waren nur hartnäckig. Umsonst machten sie Jagd auf ihn und stellten Netze. Er brach bei den Treibjagden aus und wußte ihren Listen zu entgehen. Einmal aber, als ein sehr schneereicher Winter über dem ganzen Urwald die Hungergeißel schwang, hauchte der grimme Beherrscher des Waldes seinen Geist aus, als er in das Eisen geraten war . . .

Die Luchskatze und zwei Junge blieben zurück. Sie litten Hunger und Kälte, jagten in Mondnächten flinke, Schneegeistern gleichende weiße Hasen und schnellstreichende Haselhühner . . .

Schöne Jagden waren das. Der Urwald war wie ein silbernes Märchenland . . . in dem kalten Mondlicht glichen die regungslosen Bäume weißen Gespenstern . . .

*

Nach einer Nachtjagd lagen die Luchse in einer Dickung im Moraft. Umgestürzte und in das Eis eingefrorene, verfaulte Bäume, von Schnee bedeckt und mit Moos bewachsen, sind unbeweglichen, schlafenden Reptilien ähnlich . . . Auf einem von ihnen liegt die Luchskatze und schaut mit trägem Wohlbehagen dem Spiel ihrer Sprößlinge zu . . . Die jungen, aber schon ausgewachsenen Luchse spielen miteinander wie ausgelassene Kätzchen, schnurren und fauchen. Sie tragen homerische Kämpfe aus, die Gewandtheit und schnelle Bewegung entwickeln — unumgänglich notwendige Eigenschaften im Urwald.

Die aufgehende Sonne entzündet goldene Feuer auf dem Eise und färbt den Schnee violett. Eine wunderbare Ruhe liegt über der Natur. Auch nicht der leiseste Windhauch trübt das weiße Schweigen des Waldes. Nur ab und zu zwitschert ein kleines Vöglein im dichten Gezweig und bricht plötzlich ab — wie beschämt . . .

Die Welt scheint hier um tausend Jahre jünger zu sein. Auch keine Kunde von den Menschen stört das Schweigen der jungfräulichen Wildnis. Nur ein fernes Knirschen von Schlitten, die auf einem Waldweg fahren, erinnert den Urwald manchmal an den usurpatorischen Herrn der Schöpfung . . . Jedoch die vorüberfahrenden Schlitten verscheuchen die Bewohner des Waldes nicht.

Auch jetzt hören die Luchse in der Ferne, in sehr weiter Ferne Schlitten auf einem Waldweg knirschen . . . Sie unterbrechen ihr Spiel, spitzen die scharfen Lauscher und fangen von neuem zu spielen an . . . Und die aufgehende Sonne vergoldet mit ihren ersten Strahlen die wilde Schönheit dieses Bildes.

*

Hell leuchtet auf dem Waldweg der glitzernde Schnee. Dunkelblau hebt sich darauf die Fährte der Luchse ab, wie eine Schnur von großen, blauen Perlen. Die schnellen Schlitten gleiten auf dem Weg dahin, und in ihnen sitzen Förster. Sie sahen die frische Fährte. Lautlos sprangen sie aus den Schlitten. Sie beugen sich zur Erde.

Über den weichen Schnee flogen die Schlitten durch das Waldrevier — wie Geister. Weder schnaubte das Pferd, noch sprach der Mensch ein Wort.

Als die Förster aber das Revier umfahren hatten und auf keine aus ihm herausführende Fährte gestoßen waren, kam Hoffnung in ihre Herzen. Und sie kehrten zum Forsthaus zurück, um die Luchse im Wald einzulappen.

Die Sonne war inzwischen am blaßblauen Himmel emporgestiegen und entzündete lebendige Feuer auf den schneebedeckten Bäumen . . .

Die Luchse hörten zu spielen auf. Sie legten sich auf den bemoosten, umgestürzten Baumstämmen hin und schliefen faul, sicher und sorglos . . . Und die Wintersonne liebkoste ihre bräunlichen Rücken . . .

*

Die Förster kehrten bald zurück. Auf den niedrigen Büschen begannen sie dicht über der Erde eine Leine zu ziehen, die mit kleinen roten Fahnen geschmückt war, eine Leine, die mystische Furcht in den Herzen der Luchse, der Wölfe und der Füchse erweckte . . .

Leise schritten sie durch den Wald und umgaben das Revier mit dem roten Todeskreis . . . Auf dem weißen Schnee sehen die roten Lappen wie blutige Blätter merkwürdiger Blüten aus, sie flattern beim leisesten Windhauch, rubinroten Faltern ähnlich, sie zittern wie frische Tropfen pulsierenden Blutes . . .

Schon ist das Revier eingelappt, das Wild im Forst eingeschlossen. Die Förster kehren zum fernen Forsthaus zurück und senden von dort Nachrichten in die Welt hinaus, sie laden die Jäger in der Stadt zu einer Luchsjagd im polesischen Walde ein . . . Die frohe Kunde tönte lockend wie ein lustiges Jagdhornsignal und sagt den Jägern: „Luchse eingekreist. Sofort kommen."

Die Einen reißen sich bei diesem Zuberwort von ihrem schweren Tagewerk los, eilen im schnellen Eisenbahnzug dem Glück entgegen und träumen von einem wundervollen Erlebnis, das sie im Urwald erwartet. Die Anderen widerstreben der Versuchung, wehren sich gegen sie und vertiefen sich erst recht in ihre mühsame Arbeit, um zu vergessen. Doch die Kunde aus der Ferne hat ihre Seelen schon umgarnt . . . Und lockt unablässig: „Luchse eingekreist. Sofort kommen".

Auch sie machen sich also auf . . .

*

Der Mond ging über dem Urwald auf und erhellte mit kaltem Schein sein schneeiges Weiß. Auf den eisbedeckten Sümpfen ließ er goldene Bahnen hervortreten. Gespannt blickte er in die Dickung, begrüßte jedes Tier, das um diese Zeit jagte, betrachtete neugierig jeden Blutfleck auf dem reinen, weißen Schnee und lächelte den Bäumen, seinen alten Bekannten, zu . . . Da erblickte er plötzlich verwundert im Urwald ein noch nie gesehenes Ding, eine geheimnisvolle rote Leine, die durch die Schneisen rings um das Revier lief. Er wunderte sich, stieg höher, um besser zu sehen, und erbleichte vor Grausen . . .

*

Mit Anbruch der Dämmerung wachten die unter den überhängenden Zweigen einer Tanne schlafenden Luchse auf, reckten sich träge und verspürten nagenden Hunger, auf dessen übermächtiges Geheiß sie sich auf die Jagd machten.

Sie jagten stets einzeln. Ihre wilden Jagden erfüllten den ganzen Urwald mit Entsetzen. Sie verfolgten das Wild nicht nach Art der Wölfe offen und hartnäckig, sondern liefen leise wie Katzen kreuz und quer durch den Wald

und schlichen geräuschlos durch den Schnee, um sich mit einem jähen, unerwarteten Sprung auf ihre Opfer zu stürzen, sich in dasselbe zu verbeißen und es so zu töten . . . Sie folgten nicht den Tierfährten im Schnee: Gesicht und Gehör gab ihnen Beute. Und wenn der Luchs einen Fehlsprung tat und das Tier ihm heil entkam, verfolgte er nie die verfehlte Beute, sondern begann seine blutige Jagd von neuem . . .

*

Die alte Luchskatze spitzte aufmerksam die Lauscher: Da schien ein Schneehase kaum hörbar den Weg seiner nächtlichen Wanderung im Urwald durch leises Knirschen des Schnees zu bezeichnen . . .

Sie duckte sich hinter einem umgestürzten Baumstamm. Das leise Geräusch kam immer näher, bis auf der verschneiten Schneise im kalten Mondschein undeutlich eine blasse Gestalt erschien, einem Waldgeist ähnlicher als einem Tier . . . Die schwarzen Lauscher verrieten das Opfer. Der Luchs begann leise auf dem Bauch sich an seine Beute heranzuschleichen . . . Seine Augen waren so starr auf sie gerichtet, daß er nichts um sich sah . . . Als er sich schon auf wenige Schritt genähert hatte, nahm er sich zusammen und machte einen gewaltigen Satz, einen zweiten, einen dritten, und plötzlich war der Hase wie ein Geist verschwunden, der Luchs aber fiel im Schwung auf eine straff gespannte Leine, deren rote Lappen zu flattern begannen . . . Das Tier rollte sich vor Bestürzung zusammen, sein Sprung war nur halb geglückt, es überschlug sich, erhob sich dann rasch und entfloh angstvoll in den Wald.

Die geheimnisvolle Neuerscheinung erfüllte ihn mit Bangen, der unerschrockene Beherrscher des Waldes, der selbst den Hirsch kühn angriff, erschrak vor dem merkwürdigen Gespenst . . . Er lief daher, so schnell er konnte, davon, nur weiter und immer weiter, immer tiefer in den Urwald hinein . . . Meilenweit durch den Urwald fliegen und nie mehr zurückkehren in das verfluchte Revier mit dem flatternden roten Hinterhalt!

Aber auf dem Waldweg, den der Luchs kreuzte, der fernen und sicheren Waldungen zustrebte, erschien im Mondschein abermals das schreckliche Gespenst, das die Herzen der Tiere mit Entsetzen erfüllte . . . Wieder diese verfluchte Leine, in ihrer Unbeweglichkeit einer Rinne geronnenen Blutes gleich.

*

Schrecken bemächtigte sich der Bewohner des Waldes, die in den Zauberkreis eingeschlossen waren. Nur die als Feiglinge verschrienen Hasen setzten ohne Bangen bei ihren Liebesspielen im Mondschein über die Leine.

Die Luchse aber — alle drei — liefen bestürzt hin und her wie in einem Käfig und stießen immer wieder auf den roten Riegel wie ein Gitter, bis sie endlich im Herzen des von allen Seiten eingelappten Forstes sich zur Ruhe legten.

Als die Morgendämmerung den Schnee rosa färbte und Diamanten auf den Zweigen der Bäume entzündete, erhob sich die Luchskatze wie von einer plötzlichen Eingebung erfaßt, und begann sich der Leine zu nähern . . . Die Jungen folgten ihr . . .

Das kluge Tier begriff, daß in dem gefährlichen, von allen Seiten eingelappten Revier zu bleiben, den Tod bedeutete. Und da es am Leben hing, wie alles im Urwald vom Tier bis zur kleinen Waldblume — so beschloß es, dem Tode zu entgehen.

Die mystische Furcht bekämpfend, trabte die große Katze kühn auf die Leine zu, bis sie in vollem Lauf war, und sprang mit einem gewaltigen Satz über den roten Riegel. Sie war nun wieder frei im freien Urwald und fühlte die grenzenlose Freude des wilden Tieres, das aus dem Käfig ausgebrochen ist . . . Noch nie war ihr der Urwald so schön erschienen. Nur sich nicht umschauen, um nicht die schrecklichen roten Tücher zu erblicken . . .

Plötzlich aber hörte die Luchskatze hinter sich in der Ferne ein klägliches, leises Miauen. Das waren die jungen Luchse, die durch die Kühnheit ihrer Mutter erschreckt sie um Hilfe anriefen.

Sie lockte sie so wie einst, als sie noch sehr klein und wehrlos waren. Sie lockte sie so wie ehedem, da sie sie zur frischen, noch zuckenden Beute gerufen hatte . . . Umsonst . . .

Da schwang sich die beste der Mütter zu einer Heldentat auf. Ohne zu zögern, kehrte sie zu dem verwünschten eingelappten Revier zurück und sprang wieder über die Leine, um ihren Kindern die Freiheit wiederzugeben . . .

Und nun begann sie die jungen Luchse mit Mühe, Geduld und Ausdauer der Leine näherzubringen. Zuerst kamen sie mutig. Aber je näher sie der Schreckensleine kamen, desto mehr schwand ihnen der Mut . . . Auf den Bäuchen kriechend, schoben sie sich durch den Schnee . . . Sie duckten sich und zitterten vor Angst. Und verängstigt wie geprügelte Hunde verkrochen sie sich wieder im Gebüsch . . .

Dreimal brachte die Luchskatze sie bis hart an die Leine, beruhigte sie, rieb sich schmeichelnd an ihnen, schnurrte zärtlich und fauchte drohend, bis sie schließlich mit einem kühnen Satz den unheimlichen und angsterregenden Riegel übersprang . . . Aber dann krochen die Jungen durch den Schnee — wieder in den Wald zurück . . .

Eine immer schrecklichere Unruhe erfüllte das Herz der Mutter. Sie begriff die schmerzliche Wahrheit, daß die jungen Luchse sich aus dem Jagdrevier nicht herausführen lassen wollten . . . Ihre Unruhe wuchs mit jedem Augenblick. In ihren Sehern entzündeten sich grüne Feuer. Der hocherhobene Schwanz zeigte die höchste Nervenanspannung an . . .

Nachdem sie die jungen Luchse bis an die gespenstische Leine geführt hatte, begann sie allmählich an sie heranzudrängen. Mit verzweifeltem Blick versuchte sie ihre Jungen mit sich zu ziehen. Umsonst.

Sie achteten gar nicht auf sie, durch den Anblick der blutroten Lappen gebannt.

Endlich sprang sie. Dabei berührte sie die Leine, so daß die Lappen flatterten. Da liefen die jungen Luchse wie gehetzt davon und verschwanden in der weißen Dickung.

Sie wartete. Sie gab Laut und wartete wiederum. Noch hegte sie Hoffnung, daß sie zurückkehren würden . . .

Als sie aber nicht kamen, begann sie langsam, wiederholt stehenbleibend und sich verzweifelt umsehend, in den Wald zu eilen.

Es herrschte eine durch nichts gestörte Stille im weißen, in der Sonne funkelnden Urwald . . . Weder pochte der Specht, noch schrie ein Habicht vom blauen Himmel. Noch nie hatte der Wald in so wilder Schönheit gestrahlt.

Die Luchskatze schritt immer schneller in den weißen Wald hinein und empfand immer stärker das Glück der wiedergewonnenen Freiheit . . .

Plötzlich vernahm der schweigende Urwald den Klang eines Jagdhorns. Er zerriß die heilige Stille des winterlichen Waldes, erfüllte die vor Angst verstummten Dickungen, drang in den blauen Himmel und verkündete den Jägern Freude und den Tieren im Walde den Tod.

Der Luchs blieb stehen. Er begriff, daß der Augenblick gekommen war, wo er zwischen seinen Kindern und der Freiheit zu wählen hatte. Er liebte seine Kinder mit Urkraft und liebte die wilde Freiheit im Walde. Er wandte den schmerzerfüllten Blick zurück, wo er die jungen Luchse im eingelappten Revier zurückgelassen hatte, dann schaute er wieder traurig auf den geliebten Urwald. Von einem von beiden mußte er für immer Abschied nehmen . . .

Da klang das Horn zum zweitenmal, lauter und stärker schallend. Die Treiberwehr begann zu schreien. Die Jagd nahm ihren Anfang.

Die Luchskatze zögerte nicht länger. Ihre Bewegungen verrieten jetzt, daß sie einen unwiderruflichen Beschluß gefaßt hatte. Sie hatte nach ihrer größeren Liebe gewählt. Sie kehrte in den gefährlichen Forst zurück, wo ihre Kinder auf sie warteten — und der Tod.

Ihr Lauf wurde jetzt immer schneller. In großen Sprüngen eilte sie geradenwegs zum Revier, wo die Leine gespannt war. Sie übersprang das Gespenst und — verschwand in dem gefahrvollen Revier . . .

(Berechtigte Übersetzung aus dem Polnischen von Dr. Wilhelm Christiani.)

Verantwortlicher Redakteur: **Marian Hepke**; gedruckt und herausgegeben von **A. Dittmann T. z o. p.**, beide in Bromberg.